

Marek Prawda

Wieviel Geschichte braucht ein Volk?

Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises

"Gegen Vergessen – Für Demokratie" an das Maximilian-Kolbe-Werk

Am 6. Februar 2000 schrieb die größte polnische Tageszeitung *Gazeta Wyborcza*: "Freitag Nacht starb Elisabeth Erb, eine Deutsche, die Polen herzlich unterstützte. Geboren 1932 und Lehrerin von Beruf, arbeitete sie seit 1983 ehrenamtlich als Geschäftsführerin des Maximilian-Kolbe-Werks. Diese Funktion übernahm sie von ihrem Vater Alfons Erb, dem Gründer dieser deutschen Organisation, die die vom Hitler-Regime besonders gezeichneten Polen, Russen, Ukrainer und Weißrussen unterstützte. Sie reiste nach Polen und führte mit ehemaligen Häftlingen Interviews durch. Sie verbrachte viele Stunden mit ihnen und hielt ihnen die Hand." Ende des Zitats.

Dieses Motiv des Kontaktes von Mensch zu Mensch und des Händehaltens wiederholt sich in vielen Berichten der ehemaligen Häftlinge, die mit Elisabeth Erb und dem Maximilian-Kolbe-Werk in Berührung gekommen sind. Es wurde zum Symbol für eine spezifische Sprache, Einstellung und moralische Zuwendung, die der Stimmung in beiden Ländern weit voraus waren.

Im Januar 2005 veröffentlichte die polnische katholische Zeitschrift *Tygodnik Powszechny* einen Text von Friedrich Kronenberg, dem Vorsitzenden des Maximilian-Kolbe-Werkes, in dem er schrieb: "Der lange und schwierige Weg der deutsch-polnischen Versöhnung konnte nur deshalb gelingen, weil ehemalige Lager- und Ghetto-Häftlinge die ihnen entgegengestreckten Hände angenommen hatten."

Die deutsch-polnische Versöhnung hat ihre eigene "Technologie", Dramatik und außergewöhnliche Akteure. All diese Elemente sind nur mit der Geschichte des Kolbe-Werkes zu vermitteln und zu begreifen. Ohne das Maximilian-Kolbe-Werk wäre vieles im deutsch-polnischen Verhältnis anders gewesen. Oder gar nicht erst vorgekommen.

Ich danke Ihnen für das Privileg, an der Preisverleihung "Gegen Vergessen – Für Demokratie" an das Maximilian-Kolbe-Werk teilnehmen zu dürfen. Die Tätigkeit des Vereins "Gegen Vergessen – Für Demokratie"

gründet sich auf die Annahme, dass Demokratie nicht ein für allemal gegeben ist, sondern immer wieder, von jeder Generation, gefestigt werden sollte. Und dass dabei die Lehren aus der Vergangenheit als wichtige Bausteine zu nutzen sind. Den Grundsatz, dass jede Generation ihren eigenen Zugang zur Geschichte entwickelt, möchte ich heute auch für mich geltend machen. Hier handelt es sich vor allem um die polnische Wahrnehmung des Kolbe-Werkes und seiner Bedeutung im deutsch-polnischen Verhältnis nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im Jahre 1964 besuchte eine Gruppe von Christen der deutschen Sektion von Pax Christi das frühere Konzentrationslager Auschwitz. Sie wurden in Krakau vom neu ernannten Erzbischof Karol Wojtyła empfangen und trafen mit Priestern, Journalisten des *Tygodnik Powszechny* und ehemaligen KZ-Häftlingen zusammen. Erschüttert von ihren Eindrücken in Auschwitz, organisierten diese deutschen Christen eine Solidaritätsspende, um die Opfer der Konzentrationslager zu unterstützen und ihnen ihre Sympathie zu bekunden. 1973 entstand daraus, unter der Leitung von Alfons Erb, dem damaligen Vizepräsidenten von Pax Christi, das Maximilian-Kolbe-Werk. Dem Beschluss des Zentralkomitees der deutschen Katholiken schlossen sich 13 katholische Verbände an. Mit der Wahl des Franziskaners Maximilian Kolbe zum Namenspatron wollte man sowohl seinen Märtyrertod im KZ als auch seine Haltung – die Überwindung des Hasses gegen die Täter – würdigen.

Das Maximilian-Kolbe-Werk organisiert Hausbesuche, Erholungs- und Begegnungsaufenthalte für KZ- und Holocaust-Überlebende in Deutschland, finanziert Krankenhausaufenthalte in Polen, bildet Gesprächskreise und regt Begegnungen in Schulen an. Das weitgehend von privaten Spenden getragene Maximilian-Kolbe-Werk hat für seine Aktivitäten bisher 58 Millionen Euro eingesetzt und über 10.000 Einladungen realisiert. In Polen wurde ein Selbsthilfenetz aufgebaut, in dem ehemalige Häftlinge als Vertrauensleute vor Ort über die Bedürfnisse und Hilfsangebote berichten.

Seit 1992 unterstützt das Maximilian-Kolbe-Werk auch in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion ehemalige KZ-Häftlinge, vor allem Alte und Kranke. 2002 starteten dort Hilfs- und Begegnungsprojekte, die sehr schnell anerkannt wurden und ihre seelisch befreiende Wirkung entfalten. Und gerade diese "moralische Hilfe" wird in vielen Berichten, sei es von polnischen, russischen oder anderen Häftlingen, immer wieder hervorgehoben. Als ich im Oktober mit einer Gruppe politischer Häftlinge aus Polen in Bergen-Belsen zusammentraf, sprachen sie gern und

ausführlich über die professionelle Hilfe des Kolbe-Werkes. Sie baten mich aber, sollte ich Gelegenheit dazu haben, vor allem die "magische Rolle der Begegnung mit anderen Deutschen" zu betonen. Frau Maria Gniatczyk schrieb mir danach, für sie sei besonders wichtig, dass sogar die am schlimmsten gezeichneten Menschen ihre Einstellung zu Deutschen zu verändern vermochten. Aufmerksames Zuhören, persönliches Kennenlernen – das schafft Wunder.

Der Dialog mit ehemaligen Häftlingen ist alles andere als einfach. Als die ersten Frauen-Häftlinge 1978 nach Freiburg zum Katholikentag eingeladen wurden, dachten sie, sie würden in Fribourg in der Schweiz erwartet – und nur deshalb sagten sie zu. Nach langem Zögern kamen sie dann doch nach Freiburg. Von ihnen stammen bewegende Berichte über die "zweifache Befreiung" aus dem KZ – einmal 1945 und dann 1978 in Freiburg. Diese Formulierung sollte sich noch häufig wiederholen, wie etwa bei Wanda Switkowska: "Sie haben mich von der quälenden Last des Kriegsgespensits befreit. (...) Ein Wunder, einfach ein Wunder." Wisława Skibinska-Skutecka schreibt: "Durch persönliche Kontakte konnte das Bild der Deutschen, wie ich es aus dem Lager kannte, ausgelöscht werden. Später sind viele Mitarbeiter des Maximilian-Kolbe-Werkes in unser Haus gekommen. Das waren Menschen, die Sympathie geweckt haben und Anerkennung für ihre Arbeit verdienen. Ich kann als Beispiel dienen für alle, die früher voller Hass gegen Deutsche waren. Einen solchen Hass, wie ich ihn hatte, kann man sich bei einem 12jährigen Mädchen nur schwer vorstellen. Jetzt fahre ich nach Deutschland, weil ich dort Freunde habe."

Das Maximilian-Kolbe-Werk wirkt gegen das Vergessen und für das Erinnern. Mit seinen Aktivitäten kümmerte sich das Werk um die schwächsten, schwer gezeichneten Menschen, die sich selbst nicht helfen konnten und die der Staat nicht genug unterstützte. Das Kolbe-Werk steht aber, aus unserer Sicht, für viel mehr: Es verkörpert eine der fundamentalen deutsch-polnischen Erfahrungen der Nachkriegszeit.

Zum einen beweisen uns alle Zeugnisse der Betroffenen, wie erstaunlich wirksam die einfache Methode empathischen Zuhörens sein kann. Aus dem Inferno des KZ führen keine direkten Wege zurück in die menschliche Gesellschaft. Die Kommunikation gerade mit deutschen, oft jungen Zuhörern wurde zu einem solchen lindernden und heilenden Weg. Auf diesem Weg bekamen die Überlebenden "ein Stück Menschlichkeit zurück, das die Nazis ihnen geraubt haben" (F. Boll). Dies half ihnen,

wieder das Vertrauen in das Gute und somit in eine bessere Zukunft zurückzugewinnen.

Zum anderen haben wir in Polen das Maximilian-Kolbe-Werk als eine der symbolischen Antworten auf die Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe aus dem Jahre 1965 angesehen ("Wir vergeben und bitten um Vergebung"). Es gibt kein anderes Ereignis in der Nachkriegsgeschichte Polens, das so viel Nachdenken über das Verhältnis zu unseren Nachbarn ausgelöst hätte. Trotz unermüdlicher Diffamierungskampagnen der Kommunisten wurde die selbstkritische, offene und empathische Sprache der Bischöfe zum moralischen Standard. Und zur Medizin gegen Nationalismus und Intoleranz. Sich "im Geiste der Botschaft der Bischöfe" zu äußern, sollte heißen: sich anständig zu benehmen, sich selbst mit den Augen der Nachbarn zu betrachten. Vor diesem Hintergrund waren für uns die christlichen Kreise interessant, die diesen Dialog in Deutschland initiierten und – wie Maximilian-Kolbe-Werk – praktizierten. Dass das Werk von den offiziellen Medien systematisch ignoriert wurde, adelte es nur noch mehr. Das Maximilian-Kolbe-Werk ist in unseren Augen ein wesentlicher Teil des gemeinsamen geistigen Bodens, auf dem die Sprache der deutsch-polnischen Aussöhnung gedeihen konnte.

Zu diesem geistigen Boden gehörte, aus polnischer Sicht, auch die Aktion Sühnezeichen, die eine praktische Form der Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit mit einer natürlichen Neugier auf Polen verknüpfte. Ich denke hier vor allem an die unabhängigen, mit der Kirche verbundenen Gruppen aus der DDR. Im Sommer 1965 kamen mehr als zehn junge Frauen aus der DDR nach Lublin, um auf dem Gelände des KZ Majdanek, im Zeichen der Versöhnung Hilfsarbeiten zu leisten. Zuerst gingen sie zum Sitz des Lubliner Bischofs. Sie wirkten so authentisch unausgeschlafen, schmutzig und erschrocken, dass man ihren Besuch für eine perfekt vorbereitete Provokation der Geheimdienste hielt und sie nicht hereinließ. Erst später wurde alles geklärt.

Lothar Kreyssig und Günter Särchen, die Autoren des Projektes, arbeiteten ohne Genehmigung der DDR-Behörden. In der Redaktion des Tygodnik Powszechny in Krakau, wo die ersten Kontakte entstanden waren, hielt man sie anfangs für einsame, aber ungefährliche Träumer. Heute gelten sie als weitsichtige Realisten und Begründer einer der interessantesten und schönsten deutsch-polnischen Begegnungen. Zu den Ansprechpartnern von Lothar Kreyssig und Günter Särchen gehörte u. a. die katholische Schriftstellerin Anna Morawska. Morawska veröffentlichte

1970 ein Buch über den evangelischen Pfarrer Dietrich Bonhoeffer und seinen Widerstand im Dritten Reich.

Bonhoeffer faszinierte die Polen. Wir folgten seiner Frage, wie sich ein Bürger und Christ in einer aggressiven Diktatur zu verhalten hat. Bonhoeffer verkörperte eine neue Art von Heroismus: Weil er sich auf keine kollektiven Autoritäten stützen konnte, war er in dem Sinne "radikal einsam". Vor dem polnischen Hintergrund gelesen, warfen Bonhoeffers Texte grundsätzliche Fragen auf. Der Publizist und spätere Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki fragte damals, in den 70er Jahren, nach der Rolle der Kirche im Kommunismus: Genügt eigentlich skeptische Distanz? Im Namen welcher Werte sollte man den Konformismus aufgeben? Müssten nicht die Werte viel stärker als Grundlage politischen Handelns gesehen werden? Wenn ja, dann sollte die Opposition, die keine Machtübernahme anstrebte, ein alternatives Konzept der Politik entwickeln. So nährten Bonhoeffers Schriften die Debatten über "unpolitische Politik" bzw. "Antipolitik", über die Notwendigkeit einer Selbstbeschränkung und über die polnische Variante einer Bürgergesellschaft.

Die unerwartete Popularität von Bonhoeffer lässt sich vielleicht damit erklären, dass die christliche Seelsorge im kommunistischen Polen zum Ersatz für eine staatsbürgerliche Erziehung wurde. Für viele war das der natürliche geistige Raum, in dem sie über solche Begriffe wie Freiheit, Würde und Menschenrechte gesprochen und gelernt haben. Kein Wunder, dass später, in der Solidarnosc-Zeit, die religiöse Symbolik zu einer im polnischen Kontext verständlichen und wirksamen Sprache des gewaltfreien Protests wurde. Für viele Oppositionelle, wie z.B. Adam Michnik, stellte die polnische Bonhoeffer-Debatte eine wichtige Anregung für die Arbeit an den konzeptionellen Grundlagen der Solidarnosc-Bewegung dar.

Die Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer wurde schließlich auch zu einer Begegnung mit dem privaten Schicksal eines Deutschen. Nicht ganz ohne Bedeutung für das damals noch sehr belastete deutsch-polnische Verhältnis. Es war auch kein Zufall, dass die Gründer eines unabhängigen Zirkels um Günter Särchen, der sich in der DDR den deutsch-polnischen Beziehungen widmete, den Namen "Anna-Morawska-Seminar" für sich wählten. Es gibt etwas, was die Begegnungen von Frau Elisabeth Erb und den anderen Mitarbeitern des Maximilian-Kolbe-Werkes mit der polnischen Begegnung mit Bonhoeffer verbindet. Beides sind deutsch-polnische Treffen auf der ethischen Ebene. Und beide beweisen, dass Polen und Deutsche miteinander reden können. Wir

verfügen über eine differenzierte Sprache der ethischen Kommunikation. Sie muss nicht erst erfunden werden.

Ein weiterer Aspekt, den ich noch erwähnen möchte, verbindet sich mit der Tätigkeit von vielen Personen, die sowohl im Maximilian-Kolbe-Werk als auch in der katholischen Friedensbewegung Pax Christi aktiv waren. Pax Christi, zunächst auf die Zusammenarbeit mit Frankreich und Israel ausgerichtet, erweiterte mit der Zeit ihre Aktivität auch auf Polen. Für den langjährigen Generalsekretär Reinhold Lehmann war diese Aktivität mit dem Kolbe-Werk untrennbar verbunden. Pax Christi sammelte Geld und schickte Hilfstransporte nach Polen, organisierte Unterschriftenaktionen für die politischen Häftlinge in unserem Land. Diese Proteste wurden von Linken und Rechten, von Gewerkschaftern und Vertriebenen unterstützt. Für Reinhold Lehmann war die Solidaritätswelle für Polen nach 1981, während des Kriegsrechts, der Höhepunkt im deutsch-polnischen Verhältnis nach dem Krieg. Sie erfasste die Massen. Bei dieser Gelegenheit erwies sich, sagte Reinhold Lehmann, "dass es fast in jeder deutschen Stadt Menschen gibt, die Kontakte nach Polen haben, und dass Polen nicht wirklich ein fremdes Land ist".

In der Tat haben Pax Christi und das Maximilian-Kolbe-Werk auch enorm dazu beigetragen, dass Polen in der deutschen Gesellschaft weniger fremd wurde. Und damit bin ich bei dem vierten Punkt, der den Beitrag der christlichen Kreise zum deutsch-polnischen Verhältnis deutlich machen soll. Ein erklärtes Ziel von Reinhold Lehmann war es – allerdings noch lange vor Solidarnosc-Zeit, als das noch nicht große Mode war –, Polen den Deutschen näher zu bringen und vertrauter zu machen.

Ein prominenter Freund des Kolbe-Werkes, der Heilige Vater Johannes Paul II., wird häufig mit dem Satz zitiert, "Europa sollte mit zwei Lungen atmen". Wir sehen das auch so. Das frühere Europa mit einer "amputierten Lunge" ist keine Lieblingserinnerung der Polen. Über das Zusammenwachsen beider Teile des Kontinents haben wir uns sehr gefreut. Und ganz besonders darüber, dass sich nun Ost und West ihre Geschichten erzählen können. Nur auf diese Weise können wir uns einem gemeinsamen europäischen Selbstverständnis nähern. Zwei Lungen und aufmerksames Zuhören (wofür ja Elisabeth Erb in einem spezifischen Kontext ein seltenes Talent hatte) scheinen notwendige Voraussetzungen dafür zu sein, dass der andere kein schwer zu fassender, mysteriöser Fremder bleibt. Und darauf kommt es ja schließlich an, dass das Anderssein nicht automatisch Fremdheit bedeutet. Die Überwindung der Fremdheitsbarriere ist insofern wichtig, als wir damit unsere

"Immunsysteme" gegen Vorurteile stärken können. Wenn diese Immunsysteme nicht richtig wirken, fallen wir bei manchen politischen Schwierigkeiten zu schnell in die Denkmuster von Vorgestern zurück.

Manchmal stellen wir uns die Frage: Wieviel Geschichte braucht ein Volk, um mit sich selbst und den Nachbarn gut auszukommen. So viel, um Geschichtsschwund zu verhindern, aber auch deutlich zu machen, dass es vor allem auf das Leben ankommt. Dem Maximilian-Kolbe-Werk verdanken wir diese und viele andere Lektionen, die im deutsch-polnischen Verhältnis, aber auch in der europäischen Debatte, unverzichtbar sind. Das Werk verkörpert für mich und meine Generation ein moralisches Mandat, das es weder gewollt, noch angestrebt hat. Dieses Mandat ist ihm aber mit aller Selbstverständlichkeit zuteil geworden.

Anna Morawska, die von mir erwähnte Schriftstellerin, führte in den 60er Jahren ihre deutschen Freunde zum Krakauer Bischof Karol Wojtyła. Er fragte damals nach ihren Ansprechpartnern in Polen. Als die ihm vertrauten Namen von Stanisław Stomma und Mieczysław Pszon gefallen waren, sagte er: "Da seid Ihr in die besten Hände geraten". Johannes Paul II., der heute bestimmt auf uns schaut, wird sich mit uns freuen und sagen: "Der Preis Gegen Vergessen – Für Demokratie ist in den besten Händen".